

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 19 (1937)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dem Gipfel des Himalayaberges. England und die Schweiz beglückwünschten sich. In Flammen der Helle trahlte die Bergwelt überstrahlt sich das Licht, das sie ausstrahlt. Die Seele wehrt sich, Unlagbare, Sobiet und Hebe erfüllt sie. Mein Blick schweift nach Stellen. Im Wachen lauchten die geistlichen Gesichter des Berner Oberlandes. Mein bittiger Blick führt die Gipfelkraft. Eine Stunde lang genießen wir das Glück dieses Sonnentages.

Ungern trenne ich mich von der Licht- und Farbenfülle dieser schönen Bergwelt. Wir feiern einen langen, bereiten Feiertag ab. Feiert kommen die Felsen. Das stimmt mich wieder freudig. Eine heilige Traverstierlei liegt vor uns. Auf einer schmalen Leiste geht ein an einem Festlichen Felsen entlang. Wild sieht es aus. Es folgt ein langes Felsabstrich. Da kommt der Kleiterer auf seine Kletterung. Bald stehen wir auf dem Gipfel des Trifflingstiers. Der Schnee ist inzwischen leiser geworden. Dies erschmerzt uns ein Witzig. Reizend wirken hier in Werrabahnung dem Schneegebirge abwärts. Endlich kommt die Stelle, wo der Führer mit das fichernde Seil abläßt und mich feierlich der Freiheit zurückgibt.

Gemütlich plaudernd wandern wir die endlos lange Moräne hinunter dem Trifflingstier. In Zimmer wieder blüht die Luft nach dem Gipfel.

„Dort schickten Götter sich und Eis
Zum weichen Licht empor.
Aus ihrer Wangen streuen sie
Und an den Gipfeln steigen sie
Sich tummeln vor ihrem Neigen.
Dort oben wird der Kette nicht
Er ist der Fährer, er ist der Fährer.
Er ist im Raum ein Stern.
Wenn die Lamine niederfällt,
Der Sohn zum Herz nicht wiederkehrt,
So ist das Gottes Werk.
Hier hat das Erden kein Gewicht.
Wer so gemutet, endet nicht,
Ist ewig wie der Berg.“

Manfred Sturmman.

Genau nach dreizehn Stunden erreichen wir das Trifflingstier. Nach kurzen Aufstapfen steigen wir ab nach Hermatt.

Denn morgen gilt es, von meinen lieben Bergen zu scheiden. Auf meinem Leibe, vertrauten Führer gilt mein Abschied. Das Bergwerk packt mich. Es wird bleiben. Mein Herz heißt: Auf Wiedersehen! I da Witt v.

Langsam und mühsam. Mühsam haben wir auf ausländischen Ehepartnern das Schweizerbürgerrecht zu verschaffen, ohne Begründung einer ehelichen Gemeinschaft, wird eine solche Ehe mit vollem Recht als Scheinehe bezeichnet.

Aus der Abhandlung von Herrn Prof. Dr. M. Egger in Zürich, die zu Beginn dieses Jahres in der Zeitschrift Prof. Fritz Kleiners erschienen ist, geht unter anderem hervor, daß in den letzten Jahren, vor allem in Zürich, derartige Scheinehen festgesetzt wurden. Die eine davon, die auch vor Bundesgericht zur Beurteilung gelangte, war sittenpolizeilicher Natur. Die Mehrzahl der Scheinehen aber wurden aus fremdenpolitischen Gründen geschlossen. Um der Ausweisung infolge Eheständertätigkeit ohne politische Bewilligung zu entgehen, sucht sich die Ausländerin auf dem Wege des Intestates oder der Vermittlung eines Schweizerbürgers, der gegen Verabreichung einer bestimmten kleinen Geldsumme bereit ist, mit ihr die Ehe einzugehen. Die Entscheidung an den Heiratskandidaten für seinen Dienst bewegt sich in der Regel zwischen Fr. 400.— und Fr. 1000.— und ist von der Ausländerin meistens vor der Trauung an den Partner zu bezahlen. Regelmäßig wird zwischen den Ehepartnern die Abmachung getroffen, daß sie nicht zusammen leben sollen und daß der Mann aus der Heirat keine Rechte irgendwelcher Art ableiten dürfe. Außerdem wird meistens auch eine baldige Scheidung vereinbart. Sowohl

der Partner als die Partnerin gehören den berufsmäßigsten Berufen an; nicht selten ist es die Frau, die sozial besser gestellt ist; sehr oft ist sie auch älter als der Mann. So wurden Scheinehen festgesetzt zwischen einem Dachdecker und einer deutschen Zureiter, die zehn Jahre älter war als er, einem Druckers-Gehilfen und einer Angestellten, einem Kinoproduzenten von 30 Jahren und einer Frau von 42 Jahren. Neben Zürich wurden auch in Genf — und zwar in größerer Zahl — und in Bern Scheinehen festgesetzt.

Es steht außer Zweifel, daß dieses Gebilde der Scheinehe dem Wesen der Ehe vollständig fernsteht. Deshalb erhebt sich mit vollem Recht die Frage, ob dem Staat seine Mittel zur Verfügung stehen, das Zustandekommen von Scheinehen zu verhindern und bestehende aufzuheben.

Um diese Frage beantworten zu können, bedarf es vor allem der Betrachtung der Ehe vom rechtlichen Standpunkt aus.

Die Ehe ist ein Vertrag besonderer Art, eine Vereinigung zweier Personen verschiedener Geschlechts zur dauernden Gemeinschaft aller Lebensverhältnisse und zur Gründung einer Familie. Sie kommt zustande durch die beiderseitige Erklärung der Partner vor dem Zivilstandsbeamten, eine Ehe miteinander eingehen zu wollen. Die bloße Erklärung der Ehegatten, die dem äußerlichen Willen des Ehepaars entspricht, genügt nicht, sondern es bedarf es noch der Eingebung der eigentlichen ehelichen Gemeinschaft. Bei der Scheinehe wird diese aber von den Partnern abgelehnt. Dadurch, daß die Vertragschließenden gegenüber Dritten das Vorliegen eines Vertragsverhältnisses voraussetzen, obwohl zwischen ihnen überhaupt kein Rechtsverhältnis entstehen soll, haben wir es mit einem sogenannten simulierten Rechtsgeschäft, einem Scheingeschäft, zu tun.

Im Rechtsverkehr gehen die Wirkungen eines solchen Scheingeschäftes dahin, daß der simulierte Vertrag unter den Parteien nichtig ist, im Verhältnis zu Dritten kommt es darauf an, ob mit der Nichtigkeit oder mit der Gültigkeit des simulierten Geschäftes der Zweck des zugrundeliegenden Dritten begehrt ist. Bei der Scheinehe ist eine Berufung auf Simulation aber deshalb unzulässig, weil das Schweizerische Zivilgesetzbuch die Gründe, bei denen derartige Ehe entweder angefochten oder nicht erklärt werden kann, abschließend geregelt hat. Simulationsnichtigkeit kennt also unter Eherecht nicht.

Demgegenüber enthält das schweizerische Zivilgesetzbuch aber doch eine Bestimmung, gestützt auf die, nach Ansicht von Prof. Egger, die Möglichkeit besteht, Scheinehen auf gerichtlichem Wege unzulässig zu erklären. Es ist dies der Art. 2 des ZGB, der bestimmt, daß jedermann in der Ausübung seiner Rechte und in der Erfüllung seiner Pflichten nach Treu und Glauben zu handeln habe; der offenbare Mißbrauch eines Rechtes finde keinen Rechtschutz. Vor allem sind es öffentliche Interessen, die die Duldung der Scheinehe verbieten; unmittelbar und mittelbar, materiell und formal, ist die öffentliche Rechtsordnung durch sie verletzt. Aus diesem Grunde soll ihnen die rechtliche Anerkennung verweigert werden.

Waher ist allerdings noch keine Scheinehe auf Grund des Rechtsmissbrauchsverbotes von Art. 2 ZGB unzulässig erklärt worden. Insbesondere hat es das schweizerische Bundesgericht in einem Fall von Scheinehe, den es im Jahre 1922 zu beurteilen hatte, abgelehnt, den Rechtsmissbrauch artikel zur Anwendung zu bringen.

Mit der Anwendung von Art. 2 Absatz 2 des schweizerischen Zivilgesetzbuches wird wohl die richterliche Ungültigkeitserklärung bestehender Scheinehen ermöglicht, nicht aber der Abschluß von solchen verhindert. Sowohl eidgenössische als auch kantonale Amtsstellen haben sich bemüht, durch geeignete Maßnahmen dem Zustandekommen derartiger Gebilde entgegenzuwirken, jedoch ohne Erfolg. Es erhebt sich deshalb die Frage, ob nicht angefochten wäre, bestehende Scheinehen, oder ein neues entsprechendes Gesetz, wie es Deutschland im Jahre 1933 tat, die Zerschlagung der Ehe gegenwärtig versucht, zu erklären.

Der Rechtsfah, daß die Frau durch den Abschluß der Ehe das Heiratsrecht des Mannes

erwirbt, befindet sich in der Bundesversammlung. In allererster Linie wäre also diese zu revidieren und zwar in dem Sinn, daß Ausländerinnen vor dem Erwerb des Schweizerbürgerrechts durch Heirat mit einem Ausländer ausgedehnt werden dürften, wie also das Bürgerrecht durch Heirat bei älteren heiratenden Frauen abgelehnt werden könnte. Die Bundesversammlung der Bundesversammlung wird kompliziert und langwierig und der Erfolg einer solchen sehr unbestimmt, weshalb sich ein derartiges Vorgehen nicht als geeignet erweisen würde.

So wenig Sinn also das Aufheben der Revision der betreffenden Bundesverfassungsbestimmung hätte, so unnötig würde sich auch der Erlass eines neuen Gesetzes erweisen. Allerdings vermag es der bereits erwähnte Art. 2 des ZGB nicht, Scheinehen zu unterdrücken, dagegen bietet er dem Richter eine genügende Stütze, bestehende Scheinehen unzulässig zu erklären, um damit der Ehepartnerin ihr erwidertes Schweizerbürgerrecht, das sie bei bloßer Scheidung der Ehe beibehalten würde, wieder zu nehmen.

Heirat und Heimatrecht

E. B. Im Artikel „Scheinehen“ in der heutigen Nummer ist uns die Rechtslage erklärt worden, die es heute noch möglich macht, daß Frauen sich durch eine Scheinehe mit dem von ihnen begehrt Bürgerrecht unseres Landes aneignen können. Wir können es begreifen, daß dieser Weg gesucht und beschritten wurde von einzelnen Frauen, die, gebildet und arbeitsfähig, in solchem Vorgehen den einzigen Weg zu sehen glaubten, der sie vor Staatenlosigkeit und damit vor der verpfändeten Situation des nur noch heimatlos herumgehenden Menschen schützte. Wo Bevölkerung einen feinen und anständigen Menschen zu einem solchen Schritte treibt, da ist es nicht an uns, den Ehegatten, zu rüthen. Aber es können auch andere, leistungsfähige oder sittenlose Frauen sein, welche es durch die Heirat mit einem „harmlosen Schweizer“ fertig bringen, der Heiratsvermittlung als „lästige Ausländerin“ zu entgehen, solche Elemente belasten unser Volk zu Unrecht. Einmal mehr wird uns klar, daß der Erwerb eines neuen Heimatrechtes durch Heirat weittragende Bedeutung für die Frau, aber auch für den Staat, in solchen Fällen hat das Heimatland des Ehemannes hat.

Bei diesen beiden Beispielen ist nur gezeigt, daß solche Heiraten der Frau einen Vorteil, allerdings auf Kosten des Staates, bringen. Sie gewinnen ein ihnen erwünschtes Bürgerrecht.

Beregen wir aber nicht, daß der Grundfah, wie er im Schweizer Zivilgesetzbuch, Art. 161, verankert ist, mit den Worten: „Die Ehefrau erhält den Namen und das Bürgerrecht des Ehemannes“ auch großen Verlust für die Frau bedeuten kann. Eine jede Schweizerin, die einen Ausländer heiratet, verliert ihr schweizerisches Heimatrecht. Dies ist — wir entnehmen die folgenden Zusammenstellungen und auch das sprechende Beispiel der Zeitschrift „Frauenrecht“ — in sehr vielen Ländern der Fall, wie z. B. in 23 Ländern ohne Einschränkung, darunter England, Deutschland, die Tschechoslowakei. In weiteren 34 Ländern ist es so, daß die Frau die Staatsangehörigkeit im Falle der Heirat eines Ausländers unter gewissen Umständen verliert. Unter diesen Ländern befindet sich auch die Schweiz, Frankreich, Spanien usw. In sechs Ländern verliert die Frau ihre eigene Staatsangehörigkeit, wenn sie nicht erklärt, daß sie ihre alte Staatsangehörigkeit behalten will, und zwar in Albanien, Belgien, Estland, Guatemala, Rumänien und Jugoslawien. In vier weiteren Ländern kann, wenn die Frau es wünscht, ihre alte Staatsangehörigkeit beibehalten werden. Dies ist in China, Libanon, Peru und den Vereinigten Staaten.

Es ist also in insgesamt 57 Ländern die Frau gezwungen, im Falle der Heirat die Nationalität ihres Mannes anzunehmen.

Es ist auffallend, daß nun noch durch ein Beispiel zu illustrieren, wie verhängnisvoll die Ehe mit einem Ausländer sich unter den bestehenden Verhältnissen auswirken kann. Wir sehen dabei allerdings auch, in welchem Maße die starre und bürokratische Auslegung des Gesetzes solche Fälle erschwert. Da wird berichtet:

Der hohe Sinn der Ehe

Und ich habe an die großen Wunder gedacht, die an den Menschen geschehen, und die zum Glück nur ganz selten sind und doch stärker und unergänzbarer als alle übrigen Dinge des Lebens. Vielfach wird der eine alt, damit er lernt, an diese Wunder zu glauben, und der andere stirbt jung, bevor er diesen Glauben verloren hat.

Man muß auch lernen, daß Glück und Leid im Wunder immer miteinander sind, und daß wir viel Gutes und eine ganz sanfte Hand mitbringen müssen, wenn wir zum anderen gehen. Denn was ist die Ehe? Es handelt sich um den tiefen und starken Zusammenhang der Seele mit der Welt und mit Gott und die Verbindung zweier Seelen in diesem dritten Gemeinamen, das ewig ist.

Dies ist der hohe Sinn der Ehe.
Aus: Margarethe von Wangen
Das Leben einer Frau 1876—1932
(Verlag Albert Langen—Georg Müller, München).

Anna Papafis lebte in Hannover. Sie war Modistin und verdiente ihr Geld. Einmal Tages lernte sie den Griechen Papafis kennen. Sie heiratete ihn nach den deutschen Gesetzen. In Deutschland ist eine Ehe dann rechtlich, wenn sie vor dem Standesamt geschlossen ist, während in manchen anderen Ländern die Ehe erst dann gelten, wenn sie auch den kirchlichen Regeln entspricht. Nach einiger Zeit ging das Paar nach Griechenland, und dort ging die Ehe auseinander. Papafis verließ ein Tages und die Anna aus Hannover in Athen abholte, wo sie nicht, was aus ihr werden sollte. Als sie sich an die griechischen Behörden wandte, erklärten ihr diese, daß sie ja gar nicht verheiratet sei, also auch keine Griechin, denn ihre Ehe sei nach den griechischen Gesetzen keineswegs geschlossen. Anna Papafis über nach griechischer Rechtsauffassung Anna Müller, war verheiratet und war froh, daß sie nach Deutschland zurück konnte. Dort angekommen, wollte sie ihre Scheidung betreiben, denn nach deutschem Gesetz war sie richtig verheiratet. Die Sache wurde bloß schwierig, weil sie keine griechischen Heiratsurkunden hatte, denn die Griechen hatten sie in nicht als heimatlich berechtigt anerkannt, ihre deutsche Staatsbürgerschaft hatte sie aber in dem Augenblick verloren, als sie den Griechen Papafis geheiratet hatte. Die Sache ging eine Zeit hin und her, bis man feststellte, daß sie nun weder Deutsche noch Griechin, sondern Staatenlos sei.

Anna Papafis hätte nach zwei Jahren wieder heiraten können und diesmal einen Deutschen. Sie hätte also wieder ihre alte Staatsangehörigkeit gehabt, aber als sie nun als Staatenlos vor dem Gericht erschien, gab es nur Abschieden und Kopf schütteln, aber das Mädchen, das kein Geld hatte, sondern als Staatenlos kein Armenrecht bekommen konnte, wurde als Staatenlos in Gelle hat ihr dann das Armenrecht entgegenkommenderweise gegeben und dann ist sie auch glücklich geblieben worden. Aber in der Entscheidung ist extra erklärt worden, daß man hier keinen Schluß ziehen sollte, sondern nur bemerken, eine sonst unheimliche Situation zu entwirren.

Somit die Geschichte dieser Frau. Nicht die bei der Heirat ihr Heimatrecht verlor, wie es z. B. heute keiner Bürgerin der Vereinigten Staaten mehr zugemutet wird, so würde ihr viel Not und Schwierigkeit erspart geblieben. Einmal mehr sehen wir ein, wie notwendig es ist, daß die Frauen in allen Ländern daran arbeiten, damit die v r p r i n g l i c h e n a t i o n a l i t ä t der Frau nicht durch die Heirat mit einem Ausländer verloren geht. Das ist ein Problem, das nur international geregelt werden können, ist verständlich. Aber sie werden nun dann zugunsten der Frau gelöst werden, wenn in ihren eigenen Reihen in Zielbewahrer Arbeit darauf hin gewirkt wird. — Dieser Herbst

WOHN diesen Sommer?
In Dr. Liebert's
KURANSTALT SEESCHAU
Krauzlingen, Telefon 118
Herrlicher Ferienort am Bodensee für Nervöse und Erholungsbedürftige. Natürliche Heilweisse, Diät, Badekuren. Illustrierter Prospekt. 3927

Basel * Hotel Baslerhof
Christl. Hospiz, Aeschenvorstadt 55
Das gut geführte Familienhotel Nähe Zentralbahnhof und Parkanlagen. — Zimmer von Fr. 4.50 bis 6.—, mit Privat-Badestimmer von Fr. 7.— bis 8.—, Alkoholfrei. Restauration. Tea Room. Eigene Konditorei. P 1489-2

auf seinen Dombeln oder Schmeling-Schultern trägt. Demoiselle — der überall in der Welt — ohne geistlichen Aufwand — durch erlauchene Mänsche erfüllt — und naive Viehlichkeit, die sich durch viel Noia beschränkt läßt, ist das, was wir suchen und im Modeller Center finden.

Was Wunder, daß hier das größte Kino der Welt untergebracht ist. Es nennt sich Radio City Music Hall und trägt den impudenten Untertitel „Show-Place Of The Nation“, auf den es aber, wegen seiner Dimensionen, ein gewisses Anrecht zu haben scheint. Es grenzt an Verwegenheit, Radio City ein Kino zu nennen, es ist aber ein Tempel, eine mächtige, heilige Halle, durch die der Reichlich City weniger durch seine Filme, als durch seine Floor-Show, eine Art Varietes-Programm, das dem Publikum vorangeht und für ein Publikum überträgt, ein Programm, welches so fortan durchdringt ist, daß es den Bedarf an Romantik für eine volle, unromantische Arbeitswelt bedarf. Um wachlos aus der Fülle von Radio Citys Wunderländern eines herauszugreifen:

Aus dem Punkte des tiefsten es fällt mir wahrhaftig kein anderes Wort ein halbrunden Saals sich, nicht an der tiefsten Wände eine kunstvolle Nischenorgel. Ein Mann spielt einen Chor. Langsam erleuchten sich rings an den Nischenwänden Nischenleuchten, langsam erleuchtet sich die Bühne und die vielen tausend Zuschauer sitzen in einem Raub von Farben und Wagnerianischem Opernaufbau: Dornenstern, glühender Altar, Christinnen als lebendige Kirchenfiguren, Rubinsteinliche Mäntel, Kirchenstühle-Reinanz unter der Wölbung des Kirchendachs, Tänzerinnen in Renaissance-Gewändern mit weißem, reißendem, flüchtiges Schweben, schwebender Chor, die heiligen Glanz legen sich in ihren schimmernden Gewändern voller Grazie auf den Boden und formen ein Nischenvolk vor dem Altar. Raucher der Applaus, Vorhang in Form der Nischenwand, nächste Nummer: Wägen Waue. Von Kirchenmusik wird über Wägen Waue auf

Washington im Frühling umgestalt. Das ist nichts Politisches, sondern eine Floor Show von immensen Maßen. Himmel, Blütenbäume, Mädchen und selbst die Kuppel des weißen Hauses erscheinen in voratomen Licht, Blütenzweige schweben und nieder in Washington-Wind, die Mädchen, die unter so hochstilvoll vor dem Altar in Kreuzformen lagen, zeigen, daß sie auch ganz anders können, mit ihren Gesandenen und schon trainierten Weinen, statt Rubinstein diesmal ein Englisch Wäse, Vogelgewand in der Wunderorgel.

Es geht es weiter. Die Programm-Nummern wechseln aufeinander los und schließlich tritt der beehrte Stilt nicht mehr Anhänger zu haben und endlos regelmäßig ein gewisses Seufzer im Auditorium. Es wird viel geboten und schließlich kommt der Hauptfilm: „Im lebenden Himmel“, in dem sich das Publikum schon sonst befindet.

So, das ist das größte Kino der Welt im weitestgehenden Wollentragender-Center der Welt. Es ist ein schönes Gefühl, im größten Kino der Welt zu sitzen. Fast so schön, wie vor der nicht endwählenden Höhe eines Wollentragers zu stehen, in lächerlicher Haltung zurückgelehnt, das gleiche Gefühl der Verwunderung auslösend, das wohl die Alten Kuppeln vor der Cheopspramde ausstrahlen. Wenn weiße Wolken hinter der Nischenorgel vorüberziehen, hebt es aus, als wäntere das Modeller Center ein Firmament entlang. Es ist so gewaltig, weil es so hoch ist, und das menschliche, die Selbstachtung nicht mit der Maß der Stodorte. Es macht keinen großen Unterschied, ob man einen Wollentragers hinaufschaut, oder von seinem Dach hinunter schaut. Das Gefühl bleibt ganz ähnlich, ein wichtiges Gefühl, sich angegriffen zu fühlen. Ein Art Höhengefühl, wie man sich in der Höhe befindet. Es ist nicht so politisch. „Wäre, würden Sie“, sagt der Woll, irgend etwas trakt in den Ohren, man schließt, und wenn man oben auf dem Dach steht, liegt die Welt dem Modeller Center deutlich zu Füßen, ein grüner Feld der Central Park, ein hübenes Wäntchen der Subway, eine Schuppenstube,

die Freiheitsstatue, die Wäse der Mrs. Carnegie unterdrückt sich nicht von Wäse Smiths Holzhauschen in New Yorker, ad wie kein und nicht ist doch die Welt, aufgenommen ist selbst und das Modeller Center.

Wäre es möglich, über eine Führung durch das Modeller Center, blieb einer der Teilnehmer, ein Heiner, freudig aussehender Herr, nützlich vor dem Wollentragers stehen und sagte: „Ich finde ihn nicht hoch.“

„Wie?“ fragte der Guide erstickt. Der unterlegte keine Herr, Prominenz aus dem Wäntchen-Wäntchen, meinte, er hätte keine Bestimmung.

„Aber warum finden Sie es nicht hoch?“ fragte der Guide, der offensichtlich noch ermunternd, vis-à-vis dem Modeller Center, eine derartige Bemerkung hörte.

Der kleine Herr sah mit verärgerten Armen seinen Blick die heilige Stodorte ausstrahlen. „Es kommt ja noch höher her“, antwortete er mühsam. „Wägen weber der Guide, noch die Reizegeilheit aus dem Wäntchen-Wäntchen, noch das Modeller Center selbst etwas einwenden konnten.“

Théroigne de Méricourt.

Von Hermann Wendel.
Es sieht aus wie ein Kapitel aus einem galanten Roman, Entführung einer Schönen durch einen feurigen Bewerber, als in der Nacht vom 15. auf den 16. Februar 1791 vor dem Hofhof „Zum weißen Kreuz“ in La Roche die Nüchternheit der Nüchternheit die Nüchternheit hält: ein Herr, der nicht dem Kuffler, sich fester mit einer Letzere vom Wäntchen, dem Schlang entziehen, elends zwei Kavaliere, umgebende Kräfte donnern gegen die Panztiere, der verhängene Wänt ist sich durch großmächtige Kavaliere mit Ehrwürde erwerbenden Siegeln einigigtern. Nach die Treppe hinauf, in Zimmer N. 2

fährt eine junge Frau bewirrt aus dem Schlaf. „Schnell, schnell, es ist Gefahr im Verzug“, man hilft ihr beim Baden, können kurren tollt der Wagen, in dem liegt bei den Kavaliere die noch immer ganz bestürzte Demoiselle sit, auf der hochbrigen Landstraße vor dauern.

Aber was sich hier abspielte, ist kein sentimentales Abenteuer, sondern Teil einer Saup- und Staatsaktion. Sankelnde: der Cavalier Mannard bei la Balette, der Comte Saint-Malo, beides ehemals Offiziere im französischen Regiment Armagnac, nunmehr Emigranten, Vexoux, Regadier der besten Baquet in Brüssel, die Entföhrte ist jene Théroigne, die als Théroigne de Méricourt europäische Bekanntheit genies, und im Hintergrund die Fäden zieht der österreichische Minister in Brüssel, Graf Metz-Argenteau. Da die Truppen Wäntchen ist, seit Europa in das Wäntchen Wäntchen einmarschiert sind, wäre es leicht, nicht die Geseheheit beim Theroigne zu ergreifen und die gefährliche Person nicht auszubringen, die sich hier in länderlicher Stille verbergen hat, um zwischen einzelnen Wahrgängerinnen an der Wänt einig Wäntchen und Zettungen zu publizieren. Vor Wänt wegen Wänt man sich zwar nicht, auch nicht, aber nicht unsonst hat man romantische Schandbäume an der Hand, die aus das gegen die Volkserhebung und nicht zu vergessen für einen Beutel Goldstücke zu allem, auch zum Wäntlichheit bereit sind. Der Herr ist glücklich, und auf der langen Fahrt durch das hübenische Land führen der Cavalier und sein Schwiegervater, die Wänte französischer Revolutionäre vorzubringen, ihr Opfer auszubringen; das Wäntchen aus dem Reich und Pöbel vorübergehend, liefern sie am 20. Febr. in Freiburg i. W. den österreichischen Wäntchen mit der Wänterinnen eine lange Eigenständigkeit ab. „Dieses est vous de Mlle. Théroigne de Méricourt.“ Auf Wäntung des Staatskanzlers Kunitz wird Théroigne unter sicherer Bedeckung nach Kuffein geschafft und in der unheimlichen Welt der Welt abgegebener fröhlichen Vergessels als eine Wäntche de Théroigne eingeschlossen. In Wien bent man weniger

oll im Rahmen des **Wiederbaues** der **„den Stand der Frau“** gesprochen werden. Umfragen über die rechtliche und berufliche Stellung der Frauen aller Länder bilden die Grundlage der **Beiratsung**. Es wird diese spezielle Fragestellung diesmal wohl nicht zur Sprache kommen. Aber wir sehen den Weg. Mehrere Staaten haben ihn beschritten. Es gilt, die Schritte zu prüfen, die berechtigt sind für uns die nötigen und richtigen sein können.

Frau Dr. Imboden-Kaiser

Sum 60. Geburtstag.
Sechzig Jahre sind eine lange Zeit, wenn wir sie von der Jugend aus betrachten und vieles kann sich in den verschiedenen Stadien des Lebens ereignen und doch, wenn man zurückgeht, sind die Jahre rasch dahin geflüht, die schönen, die die schweren. Der mitten im tätigen Leben steht, hat nicht Zeit, auf das Fernstein der Tage und Wochen zu achten. Arbeit reißt ihn an Arbeit und will geschafft sein. Lebendiges Wirken verlangt tagtäglich Einsatz seiner selbst, bedeutet Hingabe an die Aufgabe.
Frau Dr. Imboden ist eine jener Frauen, die die Aufgaben erkennen und sie aufnehmen und ausführen, nicht nach dem Wie und Wann erst lange fragen. In dem die Notwendigkeit erkennen und danach handeln. Sie können fallen Wunsch und Aufgabe zusammen. So wollte Frau

ausdrückt zu senden. In erster Linie aber sollten nicht nur die Mütter über die Pflege des Säuglings aufgeklärt und Berufspflegerinnen ausgebildet werden, sondern auch die Ausbildung der Hebammen war wichtig.
Statistische Erhebungen zeigen deutlich die Bedeutung, so daß wir heute mit Freude feststellen können, daß die Stadt St. Gallen nur noch die geringe Sterblichkeit von 3-4 Prozent gegenüber 18 Prozent ausweist. Wägen da nicht mütterlich für Frauen der Provinz, die durch schwere Jahre hindurch mühtigen Weg ging und für ihre Liebeszeugung ankam, von ganzem Herzen danken für ihr Werk, das eines der vornehmsten ist, weil es Dienst am Menschen, am hilflosesten, dem kleinsten Kind bedeutet?
Noch heute ist ihre Zeit ausgefüllt mit der Fürsorge für die Kleinen und deren Mütter und dem Unterrichte für werdende Pflegerinnen. Ein reiches Tagesprogramm läßt ihr keine Mußezeit und ihre Sorge gilt noch immer der Gesundheit der werdenden Generation. 30 Jahre hat namentlich die Stadt St. Gallen, aber auch das Land den Segen der Arbeit dieser Frau gesehen. Dieser und manches ist heute selbstverständlich geworden, was vor 30 Jahren noch unendlich schwierig war. Wir wollen an erkenntlich sein dadurch, daß die gegenwärtige Generation das Werk weiter trägt, das so mühtig und mit so viel Erfolg begonnen wurde. J. R.

Was sagt die Leserin?

Die Probleme, die im Artikel **„Die Frau von 30 Jahren“** behandelt werden, haben mich schon öfters stark beschäftigt. Nicht nur aus meinen persönlichen Verhältnissen ergab sich die Frage nach größerer Selbständigkeit, sondern durch Beispiele im Freundeskreise prägte sich das vorerit nur in mir schlummernde Problem zu einer lebenswichtigen Frage aus. Ich erlaube mir darum der **„Femina“** Nr. 5 (in Nr. 27) als Entgegnung folgendes zu antworten:
Es scheint mir doch vor allem wichtig, den Faktor **„Etern“** näher zu beleuchten. Es gibt viel einflussvolle Eltern, die sich nicht genug mit ihrem bildungsgeographischen Aufwachen zufriedengeben und sich auf den Standpunkt der Freundlichkeit stellen. Sie werden der persönlichen Lebensgestaltung ihrer Tochter nichts in den Weg stellen, sie von jeder Bindung frei sprechen und ihr damit das Elternhaus nicht in ein enges, kleinteiliges Gehäuse verbannten, in dem nur die Unfähigkeiten der älteren Generation als maßgebend und vollwertig gelten, in dem im Gegenteil jedes frei ein- und ausgeht, seine Meinungen frei und ungehindert äußern kann und als vollgültiger Mensch gewertet wird. In einer solchen Umgebung wird die Tochter zu einem charakterfesten, selbständigen Menschen ausreifen können, ohne die vielen kleinen Pflichten gegen ihre Eltern als Bindung zu empfinden. Sie werden sich **„andere“** als selbstverständlich herrichten und bei ausgeprägter Verantwortlichkeit sich doch durchaus der Gemeinschaft einfügen.
Im Gegensatz zu einer solchen Umgebung wird diejenige der diktatorischen Eltern — um einen aktuellen Begriff zu verwenden — eine Tochter in ihrem Sinn und Geist erziehen; sie werden jeder selbsttätigen Handlung, jedem persönlichen Denken und Fühlen Widerstand entgegenzusetzen und somit eine Persönlichkeits-Entfaltung von Anfang an im eigentlichen Sinne des Wortes unterdrücken. Da kommen Bewußtsein und Traditionen zu ihrem Rechte, nicht aber die gesamtliche Liebe und Achtung, die den Schlüssel zum richtigen Altruismus sein sollten. Aus solchen Verhältnissen wird sich zu machen, scheint mir die Pflicht jeder selbständigen, charakterfesten Frau. Eine Trennung aus solchen Verhältnissen kann und darf nicht als Ausbruch eines zu stark entwickelten Egoismus beurteilt werden. Eher müssen wir das Gebahren solcher kleinteiliger, enger Eltern als egoistisch bewerten. Allerdings werden diese selbst ihre Einstellung mit dem stereotypen Satz begründen, **„das es gut gemeint ist“** und sich damit selbst über ihr egoistisches Gebahren hinwegsetzen. Sie überlegen sich kaum, daß mit ihrem Tode die Tochter als einfaßes, anlehnungsbedürftiges, un-

selbständiges Menschentum zurückgelassen wird, das durch den einseitigen Verkehr in der Familie auch einem treuen, verständnisbereiten Freundeskreis entfremdet worden ist.
Von einer erfahrenen Berufsberaterin erhalten wir die folgende Zuschrift:
Der Artikel
„Sind wir auf der rechten Fährte?“
gezeichnet E. F., dürfte wohl die meisten Berufsberaterinnen sehr befremdet haben. Hat die Schreiberin jener Zeilen jemals einer eingehenden, sachlichen und gründlichen Berufsberatung beigewohnt? Darf wirklich von großer Wichtigkeit in der Berufsberatung gesprochen werden? Da können wir sicher mit einem ganz entscheidenden Nein antworten. Offenbar denkt die Schreiberin an eine bestimmte akademische Berufsberatungsstelle; die Gefahr in ein allgemeines Wirren hineinzuführen ist vielleicht auf diesem Gebiete etwas größer, als bei anderen Aufgabengebieten. Wenn diese Gefahr schon besteht, so heißt das glücklicherweise noch lange nicht, daß wir ihr entgegen müssen, ganz im Gegenteil: dann gilt es dagegen anzukämpfen. Wir dürfen gewiß mit Recht konstatieren, daß gerade durch die Berufsberatung schon mancher junge Mensch Mut und Zuversicht für seinen Berufsentscheid und für seine Ausbildung gewonnen hat.
Wer tagtäglich in der Berufsberatung arbeitet, der kennt wohl wie kaum jemand die großen Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich unserer heranwachsenden Jugend in den Weg stellen: erstlich und die meisten Mütter der Jugend nicht Arbeit mit der sie sich aber glücklicherweise auch Erfolge der Jugend und kann sich mit ihr freuen. Wir Berufsberater und Berufsberaterinnen dürfen den Kopf nicht hängen lassen, auch wenn es manchmal fast leichter wäre. Mühen und dürfen wir überhaupt unsere Arbeit noch weiter tragen und ertragen, wenn uns nicht ein gesunder Optimismus zur Seite stünde? Versuchen wir, auch unserer Jugend trotz allem Schwere ihren Optimismus zu erhalten; denn er wird ihr helfen, sich wirklich durchzusetzen. Selbst bei überfüllten Berufen dürfen wir nicht abraten, wenn eine der 1000 Möglichkeiten eine bessere Verbindung bietet; liegt diese aber nicht dort, so suchen wir einen anderen Weg.
Auch die Berufsberatung behauptet, daß der Numerus clausus bei so manchen Berufen Anwendung findet. Verschiedene Mängel haben der Methode der Auslese für die Zulassung zu solchen Berufen an; aber die maßgebenden Instanzen sind sich dessen bewußt und arbeiten an deren Verbesserung. Schließlich müssen wir auch hier das Gute anerkennen. Wenn in einem Beruf auf Jahre hinaus vorausichtlich nur wenig neue Arbeitskräfte Platz finden können, so ist es sicher richtiger, nur eine kleine Zahl hierfür zuzulassen und zwar im Interesse der Jugend selbst. Denn es wird ihr vor Eintritt einer Umsiedlung trotz großer Enttäuschung leichter fallen, sich noch auf einen anderen Beruf umstellen, als wenn sie bereits eine mehrtägige Spezialausbildung hinter sich hat und dann zum Umkehrpunkt gezwungen wird.
Wir sind ja zum Glück nicht für einen einzigen Beruf geboren; bei richtiger Überlegung und Ausnutzung aller Fähigkeiten und Möglichkeiten läßt sich noch so manches finden und namentlich dann, wenn der Mensch noch jung und anpassungsfähig ist.

Kriegsgrüftung, wirtschaftlicher Wiederaufbau und soziale Gerechtigkeit

Von **Harold Butler**.
(Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Genf).
„Vor einem Jahre fragte sich ein jeder, ob und wann sich die Symptome der Verbesserung als wirklich oder illusorisch anzusehen seien, ob man wirklich endlich den Rückweg zur Prosperität gefunden habe, oder ob es sich nur um einen Stillstand in der Krise handle. Heute kann es kein Zweifel mehr sein: Der wirtschaftliche Wiederaufbau ist im Gange.“
Der Artikel über die wirtschaftliche Wiederaufbau ist zur Wirklichkeit geworden...
„Doch, obwohl im Laufe der letzten 12 Monate ein großer Fortschritt zu Stande gekommen ist, hat doch niemand das Gefühl, daß man Stabilität und Gleichgewicht erreicht habe...
Wird, das ausgegeben wird für Kriegsgrüftung, ist aus früheren Untersuchungen gesprochen. Die Arbeitslosigkeit, verbunden zum Zweck der Herdigung, sind der produktiven Arbeit entzogene Hände.
Die Verwendung des Rohstoffs für die Kriegsindustrie bringt in derjenigen Mangel, in der für die Bereicherung des Landes gearbeitet wird. Das Weiterrufen mit dem Kriegsschiff ist ein Element der Schwäche im Prozess des Wiederaufbaus, aber was dabei noch schwerer wiegt, ist der Geisteszustand, den es berührt. Die allgemeine Unruhe, welche eine offene Kriegsgrüftung in Europa und im Fernen Osten schafft, behindert beträchtlich den Gang der Wirtschaft, dessen Wiederbelebung sich bereits bemerkbar gemacht hatte. So lange die Furcht vor dem Kriege so verbreitet ist, wie sie es in den letzten Monaten war, hofft man vergeblich, daß die Welt ihre volle wirtschaftliche Dynamik wiederfindet...“
„Alle finanziellen, kaufmännischen und sozialen Maßnahmen, durch welche man im Begriffe ist, die große Krise der letzten fünf Jahre zu überwinden, werden sich als unzulänglich erweisen, wenn das politische und wirtschaftliche Geschehen unserer Zivilisation befähigt bedroht ist, durch einen internationalen Konflikt niedergebrienen zu werden.“
Denn, sollten diese Maßnahmen selbst und die Resultate, die sie hatten, der Menschheit Vertrauen geben in ihre eigenen Kräfte, dann ist es außer Zweifel, daß ein bereits erreichter Wiederaufbau viel mehr die Folge von bewußtem Handeln der Regierung und der Völker ist, als nur einige automatische Verbesserung. Auf dieser Lehre der Krise beruht H. Harold Butler ganz besonders. In Zukunft wird man hoffen, daß wirtschaftliche Schwankungen, wie auch ihr Verlauf und ihr Umfang sich ändern, nicht Gesetzmäßig sind, über die der Mensch keine Macht hat. Man hat endlich erkannt, daß der Mensch in geistlichem Maße ein wirtschaftliches Schicksal selbst lenken kann, und diese wichtige Entdeckung kommt uns mehr zur rechten Zeit, als die Allgemeinheit aufgedacht hat, wirtschaftliches Mißgeschick mit der einseitigen Gügelmacht anzunehmen...“
„Statt daß das wirtschaftliche über dem Sozialen steht, wie dies früher der Fall war,

Interessiert Sie das?

Arbeitsaufwand für wichtiges Kriegsgerät:

Warenart	Arbeitsaufwand
1 Kreuzer	18000 Menschen für 1 Jahr
1 Zerstörer	5400 " " 1 "
1 Untertorboot	4000 " " 1 "
1 Wädzerbatt. 22cm 990	" " 1 "
1 Geschütz 10,5 cm 495	" " 1 "
1 Selbsthaubitz 10cm 225	" " 1 "
1 Lokomotive dagegen 110	" " 1 "

(Aus einer amer. Statistik im „Schw. Wirtschaftl. Volksblatt“.)

Dr. Imboden als Psychiater wirken, wollte sich nicht um das festliche, das geistliche Wohl der Menschen kümmern und fand sich plötzlich in eine andere Arbeit gefüllt.

Vor 30 Jahren, an ihrem 30. Geburtstag, kam sie als junge Ärztin nach St. Gallen und wurde von der ersten Stunde an zu ihren Patienten gerufen. Im Laufe der Zeit lag sie, wie es sich für die Sterblichkeit unter den Säuglingen war, 18 Prozent der Neugeborenen haben im ersten Lebensjahr. Nach Ursache und Wirkung zu forschen machte sich Frau Dr. Imboden zur Aufgabe und sie schenkte keine Arbeit und Mühe, um dieser Sterblichkeit Schranken zu setzen. Wie viele Mütter dürfen nicht ihr Kind, auch wenn es schwächlich ist, begreifen, müssen es nicht herbeiführen und all Schritten, die sie um das Wohl des Kindes tun, sind nicht umsonst gewesen. Ein Liebel erkennen, heißt Wohlfühlen und so gründete die junge Ärztin das Säuglingsheim, in erster Linie für fränke und schwache Kinder, dann aber auch, um tüchtige Pflegerinnen heranzubilden. Durch eine besondere Mütterberatungsstelle wurde den Müttern die Gelegenheit geschaffen, ihre Kinder kostenlos kontrollieren zu lassen und ärztlichen Rat zu holen. Die Mütter wurden sich ihrer Pflicht, einmündigem Willen zu den verschiedenen „Schoppen“ zu beraten und nach

Wer hustet gefährdet seine Lunge

Hilfe bringt auch bei chronischen Bronchialkatarrhen und Asthma das von Professoren, Ärzten, Heilanstalten erprobte und anerkannte Silbosalin (Gonos Cal. Vp. Sil. Silic., Stront., Lith., Carb., M., Or. erucas, lact.). weil es durch wirksame Substanzen das zarte Atmungsorgan gegen Erkältungen und Entzündungen schützt. Packung mit 80 Tabl. „Silbosalin“ Fr. 4.- in allen Apotheken erhältlich, wo nicht, dann: „Gonos“ 6224. Apothek. E. Krausz (St. Gallen).
Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten Aufklärungschrift.

beaten, ist den Prozess zu machen als möglich viel über die Hintergründe des bündigen. Ein solches Revolution aus ihr herauszuholen, ein Weg geht leichter aus sich heraus als ein Mann. Die Unternehmung durchzuführen, langt am 28. Mai im allerhöchsten Auftrag der Sozial Franz Anton von Blanc in Saffheim an, und was unter seiner Leitung in dem Monotonen Juni und Juli von den Beratern der Gefangenen zu Paris gebracht wird, bildet den wesentlichen Inhalt eines Werkes von Otto Ernst, das, aus dem deutschen Manuskript überleitet, unter dem Titel „Théorie de Méricourt. D'après des documents inédits tirés des Archives secrètes de la Malison d'Autriche“ bei Payot, Paris, herausgegeben ist.
Leiber beschäftigt Otto Ernst auch dort, wo er nicht romanisiert, seine Aufgabe nur unvollkommen. So ganz und gar unvollständig und von ihm entbehrlich, wie er es darstellt, sind die Rückenden nicht, denn auf ihnen ruhte eine feiner Arbeit. Dieser Wandelte, Verbindung von Stoff-Handlung, als er vor bald fünfzig Jahren in Romagnon, „Les confessions de Thérogine de Méricourt, la belle Liégéoise“ herausgab. Auch Leopold Lacours hieb- und schneidete Monographie der Revolutionärin erwähnt die Revolte, und andere Geschichte kennen nicht minder 75 Jahre. V. der Affen der Staatskanzlei. Über Otto Ernst hat auch eine Meinung von dem Beamten, dem die Unternehmung anvertraut war. In seiner Schilderung erscheint der Sozial Blanc als durchsichtiger 1. Funktionär, gerade gefeiert genug, um offenen Anmerkungen sinn- und inhaltlos entgegenzusetzen, in seiner „glücklichen Mittelstellung“ recht selbstbewußten, es „sich“ zum Sozial und Stadthauptmann von Romagnon gebracht zu haben. In Wirklichkeit war Blanc unter den Revolutionären ein Mann, der die Revolution als ein Geschäft betrachtete. In der Arbeiterkammer zur Regelung der Kronrenten in Wägen legte sich der frühere Artillerieoffizier, der im Sechzigjährigen Krieg eine schwere

Wunde davongetragen hatte, mit äußerster Einbeziehung für das gedrückte Volk gegen die sich erheben. Der Revolutionär, ein Feind der „Hautrotapaten“ von 1771, das bis zum Revolutionsjahr 1848 in Geltung blieb. Erst recht erwiderte sich, daß unter dem geliebten Staatsrad das Herz eines Revolutionärs schlug, als er sich in der Wiener Solzkanzlei, allein gegen taubend mächtigen Widerstand, um einen schließlichen Bauernbefreiung aufwarf. Darum wurde der Unbekannte 1777 als Landvogt der Grafschaft Hohenberg nach Vorderösterreich abgeordnet, und konnte er hier noch bei Wählung der Kronen Regierungschiffen. So brachte ihm der Regierungsrat Leopold V. mit der Vererbung nach Konstantin die vollkommene Katholik. Nicht Selbstbewußtheit, sondern Verbitterung war das Gefühl, das diesen aufrechten, selbständigen, erleuchteten und auf die Wählung der Welt erpichten Mann beherrschte. Da die Kritik von dem Hofrat nicht mehr, erfindet er einen neuen Liebesroman und läßt den „glücklichen Vierziger“, der in der Tat schon 1794 geboren war, in die fürberlich angenehme Intubation rettungslos verfallen sein. In Wahrheit behandelte der Unternehmungsführer die Gefangene lediglich deshalb mit ungenügender Wohlwollen, weil er im Mann der französischen Vorkriegs herangebracht, sich ihr immerhin geimungsverwandt fühlte; in ihren Entführern und Verleumdern mußte er ebenso unerbittliche Rollen von „miederträchtiger Gemütsart“ sehen wie in der Entführerin eine „von der ihr die Notwendigkeit der Revolution, wie ein glücklicher Volksfortschritt. Denn wie anzudeuten wirkt, wie sie richtig hieß, Anne-Joëlle Terroquo aus Marcourt im belgischen Lügembour in diesen Selbstbezeugnissen, ohne daß sie ihnen annimmt oder sich auf irgendein „süßmühtig“ läßt, wurde ihr die Notwendigkeit der Revolution, wie ein glücklicher Volksfortschritt. Allerdings gleitet sie nach Schilderung ihrer nicht glücklichen Kindheit schamhaft über einige Abschnitte ihrer Vergangenheit hin, denn sie darf sich sagen, daß ihr eigentliches Leben mit dem Jahr 1789

beginnt, da sie, liebenswürdig, in Paris die Stadt der Freiheitskriegen hingezogen wird. Das Gelohnungsbedürfnis der unruhigen Temperaments hat sie vor dem Bau getrieben, sich in der Hoffnung auf Wiederaufbau zur Sängerin auszubilden; jetzt immer alle ihre Energien ins Wollende. Jwar erwidert sie nicht, wie die Gebrüder Goncourt es wollen am 11. Juli einen Turm der Politik, noch ist sie wie Carline und andere es gelübt haben, am 5. Oktober beim Zug der Weiber nach Versailles rittlings auf einer Kanone, aber im Garten des Palais Royal sieht sie bei der Stunde von der Einnahme des verhassten Staatsgeheimnisses, selber aufs Beste bewegt, die Menschen Fremontanzen verbergen, und fordert es keine eifrige Hörerin an den Trüben der Nationalversammlung als diese unverbitte Autodidaktin der Politik. Mit Abgeordneten wie Sieges und Klumme nicht in Fühlung, gründet auch eine Art Römische Republik, die die Amantentrat mit Fieberhitze und Hüten im Gürtel trägt, von ganz Paris bekannt, aber während sie trotz ihres moralisch einwandfreien Lebenswandels von den tobenden Mäthern durch den Schmutz gefleht wird, erntet sie auch bei den Patrioten, weil sie ständigen Annes die gar nicht blühenden Frauenrechte verleiht, nur herzlich empfindliche Anerkennung. Nicht also wiederwillig sieht sie deshalb im Mai 1790, als ihre Geldmittel verfliegt, ihre Heimat auf, wo sie den österreichischen Söhnen in die Hände geliebt wird.
Die Berge dieses Landes nicht zuletzt bemerken, daß Anne-Joëlle die Tochter des Wägenmannes genannt, im August 1791, verließ sich unter strengem Aufsicht der Geheimen Staatspolizei, in Wien in einem Haus mit Dienerschaft gesiemend untergebracht, aber da es ihr gelang, zu Leopold II. vorzudringen, verließ der Kaiser in Berlin ihre Freiheitskämpferin. Sie ist in Wien, in einem Wägen wieder auf dem glühenden Pfaffen von Paris. Bei den Jakobinern verließ sie, als die erste Amantone der Freiheit“ stürmisch umkleidet, einen Bericht, legt ihren Namen unter Eingaben und Aufträge, legt

Vergessen Sie nicht die Reiselektüre!

Das Schweizer Frauenblatt

ist erhältlich an den **Bahnhofbuchhandlungen** von Aarau, Biel, Bern, Buchs, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Fribourg, Langnau, Luzern, Olten, Payerne, Sion, Thun, Yverdon, Zürich (Hauptbahnhof und Stadelhofen).

Geben Sie es den Freunden die Sie zur Bahn begleiten.

Auch 6 Kopie in Bern, 6 in Basel, 6 in Zürich, 1 in Luzern, führen unser Blatt.

liche Wiederaufbau ist zur Wirklichkeit geworden...
„Doch, obwohl im Laufe der letzten 12 Monate ein großer Fortschritt zu Stande gekommen ist, hat doch niemand das Gefühl, daß man Stabilität und Gleichgewicht erreicht habe...
Wird, das ausgegeben wird für Kriegsgrüftung, ist aus früheren Untersuchungen gesprochen. Die Arbeitslosigkeit, verbunden zum Zweck der Herdigung, sind der produktiven Arbeit entzogene Hände.
Die Verwendung des Rohstoffs für die Kriegsindustrie bringt in derjenigen Mangel, in der für die Bereicherung des Landes gearbeitet wird. Das Weiterrufen mit dem Kriegsschiff ist ein Element der Schwäche im Prozess des Wiederaufbaus, aber was dabei noch schwerer wiegt, ist der Geisteszustand, den es berührt. Die allgemeine Unruhe, welche eine offene Kriegsgrüftung in Europa und im Fernen Osten schafft, behindert beträchtlich den Gang der Wirtschaft, dessen Wiederbelebung sich bereits bemerkbar gemacht hatte. So lange die Furcht vor dem Kriege so verbreitet ist, wie sie es in den letzten Monaten war, hofft man vergeblich, daß die Welt ihre volle wirtschaftliche Dynamik wiederfindet...“
„Alle finanziellen, kaufmännischen und sozialen Maßnahmen, durch welche man im Begriffe ist, die große Krise der letzten fünf Jahre zu überwinden, werden sich als unzulänglich erweisen, wenn das politische und wirtschaftliche Geschehen unserer Zivilisation befähigt bedroht ist, durch einen internationalen Konflikt niedergebrienen zu werden.“
Denn, sollten diese Maßnahmen selbst und die Resultate, die sie hatten, der Menschheit Vertrauen geben in ihre eigenen Kräfte, dann ist es außer Zweifel, daß ein bereits erreichter Wiederaufbau viel mehr die Folge von bewußtem Handeln der Regierung und der Völker ist, als nur einige automatische Verbesserung. Auf dieser Lehre der Krise beruht H. Harold Butler ganz besonders. In Zukunft wird man hoffen, daß wirtschaftliche Schwankungen, wie auch ihr Verlauf und ihr Umfang sich ändern, nicht Gesetzmäßig sind, über die der Mensch keine Macht hat. Man hat endlich erkannt, daß der Mensch in geistlichem Maße ein wirtschaftliches Schicksal selbst lenken kann, und diese wichtige Entdeckung kommt uns mehr zur rechten Zeit, als die Allgemeinheit aufgedacht hat, wirtschaftliches Mißgeschick mit der einseitigen Gügelmacht anzunehmen...“
„Statt daß das wirtschaftliche über dem Sozialen steht, wie dies früher der Fall war,

Steinfeld

bergeblit die Bildung eines mit Wien benachbarten Frauenzuges an, und Ende März geht sie in einer Rede in der „Société des Minimes“ für die Emancipation ihres Geschlechts rittig ins Zeug; „Es ist höchste Zeit, daß sich die Frau aus der schändlichen und elenden Lage befreie, in der der Sodomit und Ungeachtetheit des Mannes sie so lange verfaßt gehalten haben.“ Der 10. August, Tag des Exekutivturnus, reißt sie blühend hin; im Bulderwahn bedürft sie sich wirklich als Amazone; unter den drei Frauen, denen die Marceller Föderierten für Selbstennt die Bürgerkone zuerkannten, ist sie. Aber als sich in der jungen Republik Girardin und Montagnards sich mit einem hohen Berathgeber aneinander setzen, überleben, erhebt Thérogine de Méricourt, zur Eintracht mahnd, vergeblich die beherrschende Stimme. Als Anhängerin der Girondine, als „Briotine“, büßt sie auch die Volkshässlichkeit ein, und da sie in den ersten Monaten des Jahres 1793 mit einer hohen Vorkatheder aneinandergerät, haben die Wäthenen sie und flüchten sie in aller Form.
Bedrückt, wie behauptet wird, die kleine Schwach die inneren Springfedern ihres Geistes? Auf jeden Fall wird der geistige Zusammenbruch erst im folgenden Frühling offensichtlich. Aber schon seit der öffentlichen Züchtigung umhüllt Dunkel die Frau, die eine Weile im hellen Schimmer der Freiheit gehalten hat, und seit 1794 dümmert sie, noch beunruhigend als im Jahre, teils im Solot-Denk, teils in der Salpêtrière, in ihrer Terrenelle Rum, neben sich. In der Freiheit bestallen, mehr noch, oft auf allen Stufen lauter. Von der Morgengrube der Freiheit, die sie einst magisch bezaubert hat, liegt kein Schimmer mehr auf ihrer bleichen Stirn, aber in ihrem zerfetzten, dünn freilich noch die Stidwörter ihrer geistigen Zeit; sind in einem Wägen, der gerade hängig, wiederfindet, sind die Begriffe liberté, révolution, comité, décret, arrêt.



wird von nun an lehrerlos in den Augen der Regierenden der Länder in den Vordergrund treten. Wie auch die Aufhebung und die politische Struktur eines Staates ist nicht möglich, es ist heute nicht mehr dazu, zu ignorieren, daß die große Masse seiner Bürger ein gewisses Lebensniveau und eine gewisse Sicherheit in der Beschäftigung beansprucht. Diese zwei Forderungen werden jetzt fast als selbstverständlich betrachtet und es kommt der Öffentlichkeit zu, ihnen die Achtung zu sichern. Die Stärke einer Regierung glaubt diese hauptsächlich in den erzielten Resultaten der Arbeitslosenverminderung und den erhöhten Einkünften in Landwirtschaft und Industrie zu sehen. Wenn sie in einer solchen Aufgabe scheitert, ist man umso mehr geneigt, sie zu verdammen, als eine Reihe in anderen Ländern gemachter Erfahrungen beweisen hat, daß es Mittel gibt, die Folgen wirtschaftlicher Depression mit Erfolg zu bekämpfen.

Aber in keiner Hinsicht ist eine Verständigung möglich zwischen sozialer Gerechtigkeit und Kriegsvorbereitung. Vom wirtschaftlichen wie vom moralischen Standpunkt aus, sind dies ganz entgegengesetzte Dinge. Die Kriegsvorbereitung kann sich nur um den Preis von mehr oder weniger großen Opfern an Zivilisten machen. Die soziale Gerechtigkeit kann nur befördert werden, wenn die Produktionskraft einzig und allein zu friedlichen Zwecken gebraucht wird, denn ohne Frieden ist der allgemeine Fortschritt zur Humanität unmöglich. Diejenigen, die mithilfe der Ideale der internationalen Organisation der Arbeit zu betätigt sind, sind erklärte Diener des Friedens. Die kollektive Sicherheit ist nicht nur ein politischer Begriff; sie verlangt, um Wirklichkeit zu werden, eine nationale und internationale Wirtschaftsordnung, deren Existenz die soziale Gerechtigkeit ist.

Soziale Frauenschule Zürich

Soeben hat die Soziale Frauenschule Zürich ihren Jahresbericht für das Schuljahr 1936/37 herausgegeben. Wir entnehmen daraus folgende Angaben, die auch einen weitem Kreis interessieren können.

Das Berichtsjahr stand stark unter dem Eindruck des plötzlichen Hinscheidens der 2. Schulleiterin, der allseitig sehr geschätzten und verehrten Frau Gertrud Gredig. Das gemeinsame Leid hat Schule und Schülerinnen in besonderer Weise zusammen geschlossen und zur bewussten Vertiefung der Bemühen um die Verbesserung der sozialen Lage unserer Zeit in weltanschaulicher, politischer, wirtschaftlicher Richtung befristeten die Schülerinnen aus lebhaftere und führten zu ernstlichen Auseinandersetzungen, wobei die Schülerinnen immer wieder zu lernen haben, sich in gegenseitiger Achtung zu finden, das Trennende zu überwinden, Frieden zu bauen.

28 Schülerinnen, aus den verschiedensten Gegenden der deutschen Schweiz stammend, konnten nach erfolgreich absolvierter zweijähriger Ausbildung auf Schuldiploma diplomiert werden. Die Diplomarbeiten über ein vom weitem Kreis von Berufstätigen angelegtes und können unter dem von der Schule aber auch der Öffentlichkeit des Zentralinstitutes für Jugendberufshilfe besprochen werden. Das Verzeichnis der Arbeiten ist in der Schweiz, Zeitungs für Gemeinnützigkeit veröffentlicht worden. Im zweijährigen Lehrgang 1936/38 nahmen 31 Schülerinnen teil. Der einjährige Lehrgang, der jeweils im Herbst beginnt, schloß ebenfalls erfolgreich. Alle 29 Schülerinnen erhielten im Oktober 1936 das Abgangszeugnis.

Die Zusammenarbeit von Dozenten und Praktikanten ist in der Praxis, worunter sich immer mehr ehemalige Schülerinnen der Schule befinden, war eine recht erfreuliche und fruchtbare. Durch die Stellenvermittlung, die die Schule im Auftrag der Bernischen Familienkassen führt, konnten in der offenen Wohlfahrtspflege 15, in der geschlossenen Wohlfahrtspflege 17 Dauerstellen, außerdem zusammen 32 Vertretungen vermittelt werden. Eine Vermittlung der Schule fanden ferner 8 Chemalisten in der offenen und 20 in der geschlossenen Wohlfahrtspflege Dauerstellen. Trotzdem es gegenwärtig im Vergleich zu früheren Jahren schwerer ist, den erwünschten Wirkungserfolg zu finden, ist es doch möglich, daß sich tüchtige Kräfte zur Verfügung halten. Es werden auch heute immer wieder geeignete reifere, gut vorbereitete Frauen für die soziale Arbeit gesucht.

Am 20. Oktober wird wieder der einjährige Lehrgang für einjährige Wohlfahrtspflege, im Herbst 1938 der zweijährige Lehrgang für vorwiegend offene Wohlfahrtspflege beginnen. Prospekt befristet, Auskünfte erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen die Leitung der Sozialen Frauenschule Zürich, Dr. jur. Marg. Schläpfer, Schanzengraben 29, Zürich.

Zur Stützung der Familie

Wer den Artikel „Erzinsten jenseits der Mütter“ (vergl. Nr. 20) gelesen hat, wird mit Interesse vernehmen, daß ein Ausweg gesucht und in einigen Staaten zum Teil auch gefunden wurde, Müttern großer Familien zu größeren Einkünften zu verhelfen. Ueber die

Familienzulagen

hat die Schweizer Familienkassenkommission eingehende Studien gemacht. Wir lesen darüber:

M. S. G. Die Schweizerische Familienkassenkommission ersuchte kürzlich den Bundesrat, die Kantonsregierungen, einige größere Gemeinden und die Spitzenverbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die Frage der Einführung von Familienzulagen zu prüfen. Die Kommission führte in ihrer Eingabe aus, daß die Lage vieler Schweizerfamilien durch die infolge der Übertragung des Schmelzvertrages und die Preissteigerung auf dem Weltmarkt eingetretene Verärmerung der Lebenslage insbesondere verschlechtert. Daraus erwachse den Behörden und den zutreffenden privaten Organisationen die Pflicht, das Los dieser Familien fühlbar zu erleichtern. Die Niedrighaltung der Preise für die notwendigen Nahrungsmittel werde dabei allerdings zum Schutz der bedürftigen Familien nicht ausreichen; diese bedürften vielmehr einer Vergrößerung ihres Einkommens durch Familienzulagen. Deren Ausrichtung könnte aus öffentlichen Mitteln oder aus Mitteln gleichzeitiger, die von den Arbeitgebern (zweiwöchigen Arbeitgebern und Arbeitnehmern) geteilt werden, erfolgen. Die erstere Form ist in Deutschland, Frankreich und Italien in der letzten in Frankreich, Belgien und Italien bewirkt.

In der Schweiz würden die öffentlichen Familienzulagen bis jetzt nur von den Gemeinden Genf und Carouge und in der Form von Wohnungszulagen für kinderreiche Familien vom Kanton Baselstadt, die privaten von Ausleihstellen einzelner Berufsverbände der westlichen Schweiz ausgerichtet. Die vermehrte Einführung der Zulagen dränge sich deshalb heute gebieterisch auf. Dabei würde, was die Zulagen aus öffentlichen Mitteln betrifft, deren Ausrichtung durch die Gemeinden bzw. am besten der öffentlichen Entscheidung entsprechen. Die Gemeinden ihrerseits bedürften aber der Hilfe von Bund und Kantonen, wobei der erstere die Voraussetzungen für die Ausrichtung der Zulagen auszusprechen und daran zusammen mit den Kantonsbeiträgen leisten könnte.

Die Kommission ersuchte die Behörden dringend, baldmöglichst an die Schaffung dieser Form der Zulagen heranzutreten. Weil aber bis zu deren Einführung auch im günstigsten Fall noch

geraume Zeit vergehen wird, legte die Kommission gleichzeitig den Verbänden der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer nahe, die Einführung der aus Ausgleichsgründen ausgerichteten Familienzulagen durch Vereinbarung zu prüfen.

BEHA 1937

(Berner Herbstausstellung)

28. August — 6. September.

(Ginge.) Schon seit mehreren Monaten sind in Bern die Vorbereitungen für diese Veranstaltung, die unter dem Protektorat des Gemeinderates in der schönen Räumlichkeiten des Parisaal Schänzli stattfinden wird, im Ganzen freigelegte und Gipfelfestungen mancherlei Art sollen in vorbildlicher Aufmachung dem Publikum vorgeführt werden. Aus dem weiten Gebiet des Gewerbes und der Industrie, die wieder fühlbar im Aufschwung stehen, wird alles der Kaufkraft zur Prüfung unterbreitet sein.

Zu unserer Freude haben sich die Bernische Sektion des Schweizer Frauengewerbetreibenden und die Kunstgewerbetreibenden der G. M. B. S., Sektion Bern zusammengeschlossen und plantieren eine gemeinsame Ausstellung, in der sie viel Schönes, Neues, Genüßliches, Gewitztes, Bemaltes, von Frauenhand Selbstbesorgtes zeigen wollen. Wir freuen uns daher auf die Tage, da unser „Gwunder“ geteilt werden soll. D. S.

Die offene Stelle

Arbeitsstelle: Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Bern.

Kaufmann, 2. A. im eigenen Fabrikbetrieb des Kreises in St. Gallen.

Erfordernisse: Gute Allgemeinbildung; erwerblich abgeschlossenes Mittel, eventuell Hochschulstudium. Kenntnisse im Fabrikwesen, in allgemeiner Volkswirtschaft, Sozialfragen, wenn möglich auch industrielle Praxis. Muttersprache deutsch, Beherrschung einer andern Landesprache.

Bezahlung: Fr. 6500 bis 10000.

Anmeldetermin: unerbüßliche Anmeldung an obige Adresse.

Die genannten Bedingungen entsprechen den geltenden Bundesbestimmungen ohne Rücksicht auf die von der Bundesversammlung am 31. Januar 1936 beschlossene Verabreichung. Sie umfassen die gesetzlichen Zulagen nicht.

Nur **38.50** Fr. bezahlen Sie für eine Woche

Ferien im vegetarischen Familienheim

Schönengrund

Birchbühl, große Moosbühl, Sonnenberg, Alpbühl, eigener Tannenwald, Spielplatz, Moggengymnastik, 4 eigene Quellen, Vorträge, Musikinstrumente, eigene biolog. Garten und Gemüsekultur.

Leitung: Familie Hefti.

Haus Neugeboren

Locarno-Monti

bietet Erholungsgehäuse ruhigen Aufenthalt in herrlicher Lage. Beste Diätische nach ärztlichen Entschlüssen entsprechen. Die Gemeinden ihrerseits bedürften aber der Hilfe von Bund und Kantonen, wobei der erstere die Voraussetzungen für die Ausrichtung der Zulagen auszusprechen und daran zusammen mit den Kantonsbeiträgen leisten könnte.

Die Kommission ersuchte die Behörden dringend, baldmöglichst an die Schaffung dieser Form der Zulagen heranzutreten. Weil aber bis zu deren Einführung auch im günstigsten Fall noch

derer Wissenschaften nicht herausbringen, stellt die Nase, der Gaumen oder der Darm unzuverlässig fest — ja sogar die Gurgel ist ein Wächter über das, was heruntergeschüttet wird, ist sie doch das einzige Instrument, das unfehlbar raffiniertes von natürlichem Speiseöl unterscheidet durch das sog. „Kratzen“.

Das Tier ist allerdings dem Menschen weit voraus im instinktiven Erkennen des Schädlichen in der Nahrung. Vom Esser verlangen wir ein Zurück vom „Wissen“, „Wollen“, „Machen“ zum animalisch-natürlichen „Sein“, bei der Nahrung aber nicht minder Zurück vom „Scheinen“, „Gegemachten“, „Geschlechten“ und „Raffinierten“ zum „Sein“, nämlich zum innerlich nicht verdorbenen, vertechnisierten Naturprodukt: ein nicht raffiniertes Olivenöl und Spanisch-Nußöl-Oel, ungegrünte Erbsen, Fruchtsäfte, Vollkornbrot usw.

Könnten wir doch in jede Mutter die Liebe zur natürlichen Nahrung einpflanzen — die Kinder haben sie nämlich schon —, wenn sie nicht früh unterdrückt wird!

Wir sind nicht fanatisch, weil Fanatismus sich mit unersetzlicher Kaufphilosophie ja nicht vertragen — aber wie viel schöner wäre es doch auf Erden, wenn die Menschen mehr Gewicht auf das menschenverdienende Kauen und den Kauvorgang verlegen würden.

Vorabwertungspreis:

Speiseöl „Amphora“ — das reine, kaltgepresste Spanisch-Nußöl-Oel per Liter Fr. 1.41 ½

(650 g Fr. 1.—; Depot 50 Rp.)

„La-Du-Typ“ per Liter Fr. 1.11 ½

(620 g 75 Rp., Depot 25 Rp.)

Olivenöl „Santa Sabina“ — das reine, kaltgepresste Naturöl per Liter Fr. 2.33 ½

(590 g Fr. 1.50, Depot 50 Rp.)

Von Kursen und Zugungen

Internat. Frauenliga für Frieden und Freiheit

IX. Internationaler Kongreß in Luzern (Schweiz) vom 27.—31. Juli

Aus dem Programm:

27. Juli: Grundlagen einer neuen Internationalen Ordnung (Dr. Anna Schülervogel, G. R.)

Grundlagen eines wirklichen Bundes der Völker (Thorvald Daaugard, Dänemark)

Probleme der Internationalen Wirtschaft (Dr. Grete Stoffel, Paris)

29. Juli: Tagesprobleme (Spanien); Zusammenarbeit zwischen Sektionen in Nachbarstaaten; Neutralität; Schutz der Menschenrechte; Amnestie für politische Gefangene; Gleichberechtigung der Frau.

Nächste Zukunft und Programme bei Frau C. Nagaz, Gartenhofstraße 7, Zürich.

Ferienkurs

des Internationalen Frauenkomitees für Frieden und Abrüstung

Genf, vom 25. August bis 2. September, über „Die gegenwärtige internationale Lage“, Referenten: vom Völkerbundsekretariat und vom Internationalen Arbeitsamt, August und September durch das Frauenkomitee f. F. u. A. Palais Wilson, Genf.

Veranstaltungs-Anzeiger

Radiovorträge

21. Juli, 18.40 Uhr: „De lieb Mitmenschen in der Ferne“, Mauderei von Alice Schindler-Wael.

24. Juli, 18.40 Uhr: „Ueberblick über die Weltallgemeinbildung“, (Fortsetzung).

18.20 Uhr: „Emancipiert am häuslichen Herd“ (ärztliche Orientierung).

Rekolation

Allgemeiner Zeit: Emmi Bloch, Rorschach, 5. Zimmer, Frauentag, 25. September 1937.

Freitagen: Anna Ceraso-Suter, Rorschach, Frauentag, 26. September 1937. 14. Telefon 22.608.

Wochenchronik: Helene David, St. Gallen.

THUN

Telephon 24.04

Blaukreuzhof

Alkoholfreies Restaurant

Billige Essen und nette Zimmer mit mäßigen Preisen. P 4949 T

Alkoholfreie Gasthäuser in Graubünden

Arosa	Orallhaus Näbe Bahnhof Saasbaun Saasna Mineralbäder.	Landquart	Volkskhaus Bahnhofstr.
Andeer	Jugendbergs Saas, Vetschberg beim Oberort	Samaden	Alkoholfrei, Rest. 2 Min. v. Bahnhof
Chur	Graubündnerhof Jugendbergs	St. Moritz	Hotel Ballava b. B. Hof, J. Berge
Davos	Graubündnerhof Jugendbergs	Thusis	Volkskhaus Hotel Rhinia b. B. Hof, J. Berge

Mäßige Preise. Keine Trinkgelder. Aufmerksame Bedienung. Gute Küche, Bäder. P 2776 Ch



Wer sparen will wäscht mit Persil!

Für die heißen Tage:

Traubensaft süß, unvergoren — mit ½ Wasser verdünnt, ein vorzüglicher Durststiller mit Kronkorkverschluss (weiß und rot) große Flasche 75 Rp.

Süßmost offen abgefüllt (reiner Obstsaft) große Flasche 25 Rp.

mit Kronkorkverschluss (reiner Apfelsaft) große Flasche 35 Rp.

Rami (milchsäurehaltig, mit Orangenaroma) große Flasche 20 Rp.

Sirupe: Himbeersirup, naturrein per ½ l 65 ½ Rp. (500 g = 3,8 dl 50 Rp.)

* Zitronensirup per ½ l 87 ½ Rp. (570 g = 4,33 dl 50 Rp.)

* Orangensirup per ½ l 67 ½ Rp. (490 g = 3,72 dl 50 Rp.)

Flaschendepot bei Sirup 50 Rp. extra, bei den anderen Getränken 25 Rp. extra.

Biscuits: Unsere neue feine Mischung in Cellophon 100 g 23,5 Rp. (210-g-Paket 50 Rp.)

in der hermetisch verschlossenen Spezialdiät 100 g 27 Rp. (370 g Fr. 1.—)

* Nur in den Verkaufsmagazinen erhältlich.

Verkaufsmagazine

Zürich	Mattschek
Winterthur	Witz
Wädenswil	Solothurn
Nidwalden	Thun
Oberwalden	Burgdorf
Uri	Langenthal
Schönbühl	Neuenburg
Basel	in Chaux-de-Fonds
Biel	Luzern



Schaffhausen	Buchs
Neuchâtel	Appenzel
Chur	Herisau
Aarau	Pratteln
Basel	Kreuzlingen
Zug	Wil
Glarus	Basel
St. Gallen	Liestal
Rorschach	Laufen
Altdorf	Pratteln
Elmstatten	Deisberg
Ebnat-Kappel	Zofingen

Hohelied aufs Kauen.

Kauen beruhigt; ja, wenn wir nur einer Kuh zuschauen, wie sie ruhig, langsam wiederkaut, so fühlen wir jenen animalischen Frieden, der von einem naturgemäß gut arbeitenden Nahrungsvorverdauungsapparat auf die Kreatur, auch die menschliche, ausstrahlt.

Das rhythmische Kauen ist ein Genuß. Die Speisen, und namentlich Zerealien und körniges Brot, bekommen erst in der zweiten Phase jenen süßen Geschmack, der von der Durchsetzung der Speisen mit Speichel herrührt. Es ist also wichtig, diese zweite Phase richtig auszukosten. Man nennt das auch Fleischern.

Körniges Brot oder hartfleischiges Obst langsam kauen und die Berge, einen breiten Fluß oder weiten Horizont betrachten, ohne zu denken, das heißt man „sein“; man spürt, wie man „ist“, ahnt, was war und sein wird, ohne traurig noch fröhlich zu werden, sondern nur zufriedener. Das ist das Hohelied der kauenden Kreatur. Man wird uns vorwerfen, wir verherrlichen das Animalische. Das tun wir nicht etwa wegen der „Branche“, sondern jeder unbefangene Mensch wird uns zugeben müssen, daß die Ausgeglichenheit im menschlichen Leben nun einmal stark von dem wirklichen Genuß abhängt, den der ge-

sunde Mensch beim Essen empfindet. Das drückt sich schon in seinen Gesichtszügen aus — leider nicht selten auch in seiner Körperform... Ich schreibe meine Widerstandsfähigkeit, Zähigkeit und Unempfindlichkeit, vor allem aber meinen Humor nicht zuletzt der Freude an schmackhaften aber qualitativ guten Essen wie an der höchsten Kochkunst und an der prächtigen Verdauung zu, die übrigens selten vorkommen, ohne einen gesunden, erfrischenden Schlaf im Gefolge zu haben.

Daß das aber die Grundlage für einen soliden, schwer zu erscheinenden Optimismus bildet, erleuchtet ein Optimismus und Glaube an das Gute und dessen endlichen Erfolg ist wohl fast identisch und damit haben wir die Verbindung zum Erfolg, denn Glaube schafft Energie, und der optimistische, tatkräftige Mensch ist auch beliebt.

Ja, ja — kauen, das regt sogar auch das Denken an, vielleicht, weil sich die kaulandbewegenden Muskeln, wie sich jeder durch Befühlen überzeugen kann, bis in die Region der Denkvorgänge erstrecken.

Genauen Nase und Magen sind auch viel gescheiter, als man gemeinhin glaubt — sogar beim Menschen. Manches, was Chemie und an-